



Die Bedeutung von Kindern für die Ehe – eine Analyse der religiösen Begründungen für den deutschen und den afrikanischen Kontext

VON JOANE BEUKER¹

1. Einleitung

Die erste Frage, die viele Afrikaner und Afrikanerinnen mir stellen, lautet, ob ich Kinder habe und verheiratet bin. Auch ein afrikanischer Freund, der 32 Jahre alt ist, wird von Freunden, die er länger nicht gesehen hat, zuerst gefragt, ob er endlich eine Familie gegründet habe. Eine weitere tansanische Freundin erzählte mir, sie sei bereits ein halbes Jahr verheiratet und immer noch nicht schwanger, was ihr Angst mache. Das ist anders als in Deutschland, wo zumindest in meiner Generation an erster Stelle häufig die Frage nach dem Beruf steht. Die Frage nach den Kindern, wird erst als drittes oder viertes gestellt. Diese Alltagsbeobachtung macht bereits deutlich, wie zentral die Frage nach Familie und Kindern in Afrika ist.

In diesem Aufsatz werde ich Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der Diskussion um die Bedeutung von Kindern für die Ehe in Deutschland und Tansania aufzeigen. Gegenwärtig werden in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Fragen zur Ehe und zum Eheverständnis häufig im Zusammenhang mit dem Thema der gleichgeschlechtlich geprägten Partnerschaften diskutiert. Soll man erlauben, dass ein gleichgeschlechtliches Paar in einem öffentlichen Gottesdienst um den kirchlichen Trausegen bitten darf? Lehnt man dieses ab, geschieht das häufig mit dem Argument der fehlenden Gebärfähigkeit des Paares. Was bedeutet das aber dann für heterosexuelle kinderlose Paare? Ausgehend von diesen Fragen stelle ich Überlegungen an, was der Trausegen bedeutet und was ausschlaggebende Kriterien sind.

¹ Joane Beuker ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität des Saarlandes, Fakultät Evangelische Theologie, mit folgenden Arbeitsschwerpunkten: Kontextuelle Theologien, Theologie der Gabe.

Das Thema der Ehe wird in der Evangelical Lutheran Church in Tanzania (ELCT) häufig im Zusammenhang mit Eheproblemen und der Seelsorge behandelt.² Kinderlosigkeit ist ein Grund, der häufig zu Problemen in der Ehe führt. Im zweiten Teil versuche ich, Gründe dafür zu erörtern. Lange Zeit gab es in der ELCT keine Diskussion um die gleichgeschlechtlich geprägte Partnerschaft. Laut Presseberichten beschlossen tansanische Bischöfe der ELCT vor kurzem keine Hilfe mehr von Kirchen anzunehmen, die gleichgeschlechtlich geprägte Paare akzeptierten oder gar segnen.³ Die Ablehnung der gleichgeschlechtlich geprägten Paare versuche ich in Verbindung zu bringen mit der Wichtigkeit der Generativität im afrikanischen Kontext.

2. Der deutsche Kontext

2.1 Kinder und Eheschließung in Deutschland

Die Anzahl der Geburten in Deutschland ist weiterhin gering.⁴ Kinderlose Paare haben in Deutschland die Möglichkeit, Pflegekinder aufzunehmen oder Kinder zu adoptieren. Tatsache ist, dass die Zahl der Kinder, die man adoptieren kann, sehr stark gesunken ist,⁵ sei es, weil das soziale Stigma einer unverheirateten Mutter nicht mehr so groß ist, oder sei es, weil die sexuelle Aufklärung weiter verbreitet ist und es heutzutage neben dem Schwangerschaftsabbruch die Möglichkeit der postkoitalen Empfängnisverhütung gibt. Seit einigen Jahren unterziehen sich viele kinderlose Paare in Deutschland der In-vitro-Fertilisation.⁶ Die niedrige Geburtenrate in Deutschland führt dazu, dass mit dem Kind häufig eine große Emotionalität verbunden ist. Damit verbunden ist, dass der „Eigenwert der Ehebeziehung gegen-

² Vgl. *Peter Makalla: A study of marital problems in the ELCT-Morogoro Diocese, Urban District. Bachelor-Thesis, Makumira, Tansania, 2003, 16f.* Vgl. *Wilbard Kesyaeli Swai: Christian Marriage Counselling: A case study in ELCT-Northern Diocese. Bachelor-Thesis, Makumira, Tansania, 2002.*

³ Nach Fertigstellung dieses Manuskripts lag noch kein offizielles Dokument der Bischöfe vor. Die Folgen des Beschlusses und die weiteren Diskussionen bleiben abzuwarten. Man kann zu diesem Zeitpunkt lediglich auf bestätigte Presseberichte zurückgreifen. Vgl. *Tansania Information: Zu gleichgeschlechtlichen Beziehungen*, URL: http://www.tansania-information.de/index.php?title=Reaktionen_von_Kirchen_auf_ethische_und_moralische_Probleme_-_04/2010 (17.06.2010). Vgl. *Weltsichten: Tansania: Kirche wettet gegen Schwule*, Frankfurt 6/2010. URL: <http://www.welt-sichten.org/artikel/art-06-010/wenig-hilfe-fuer-schwule-und-lesben.html> (17.06.2010).

⁴ Vgl. *Statistisches Bundesamt: Geburten in Deutschland, 16*, URL: <http://www.destatis.de/jet-speed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Bevoelkerung/BroschuereGeburtenDeutschland,property=file.pdf> (14.06.2010).

⁵ Vgl. *Statistisches Bundesamt: Adoptionen von 1991 bis 2008*, URL: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/237/umfrage/adoptierte-kinder-und-jugendliche/> (17.06.2010).

⁶ Vgl. *Deutsches IVF-Register e.V.: Jahresbericht 2007, 10*, URL: <http://www.deutsches-ivf-register.de/pdf-downloads/dirjahrbuch2007.pdf> (07.10.2009).

über dem Eigenwert der Eltern-Kind-Beziehung gesunken ist⁴⁷. Diese soziologische Feststellung gibt bereits einen ersten Hinweis darauf, dass in Deutschland die Ehebeziehung, trotz der wenigen Geburten, wieder stärker als eine Erziehungsgemeinschaft und nicht als eine Partnerschaft gedeutet wird.

Männer heiraten in Deutschland im Schnitt mit 32 Jahren, Frauen mit 29 Jahren.⁸ Die Ausbildungszeiten bei Akademiker und Akademikerinnen sind sehr lang, wodurch die Familienphase verkürzt wird und später beginnt.⁹ Frauen scheinen in Deutschland nicht mehr darüber definiert zu werden, wie viele Kinder sie haben, was unter anderem mit der Verkürzung der Familienphase zusammenhängt.¹⁰ Kommt es aber zur Kinderfrage, besteht der Wunsch nach einem Kind oder liegt bereits eine Schwangerschaft oder die Geburt des Kindes vor, dann ist das der entscheidende Grund für viele Paare zu heiraten. Die Soziologin Rosemarie Nave-Herz spricht in diesen Fällen von einer „kinderorientierten Ehegründung“¹¹. Vorher leben viele Paare schon jahrelang unverheiratet zusammen. In anderen Fällen leben Paare ohne Trauschein zusammen, die bereits einmal geschieden sind und deshalb zurückhaltend bei einer erneuten Eheschließung sind. Auch gleichgeschlechtliche Paare leben häufig ohne rechtliche Absicherung zusammen.¹²

Dauerhaftigkeit, Verbindlichkeit und Verantwortungsübernahme sind rechtlich wie theologisch zentrale Werte, die durch eine Eheschließung unterstützt und gesichert werden sollen. Ein Kind oder der Wunsch nach Kindern rückt diese Fragen in den Vordergrund. Kann und will man sich dauerhaft binden und Verantwortung übernehmen? Die Ehe trägt dazu bei, diese Werte in der Gesellschaft zu institutionalisieren.¹³ Die Werte gewährleisten dem Ehegatten und den in der Ehe aufwachsenden Kindern maximalen Schutz. Wegen dieser Übereinstimmung der rechtlichen Werte mit dem Leitbild, befürwortet die EKD weiterhin die rechtliche Eheschließung vor der kirchlichen Eheschließung.¹⁴ Hervorzuheben ist allerdings,

⁷ Vgl. Rosemarie Nave-Herz: Der Wandel der Familie seit dem Zweiten Weltkrieg. Eine soziologische Analyse, in: Gottfried Bachl (Hg.): Familie Leben. Herausforderungen für kirchliche Lehre und Praxis, Düsseldorf 1995, 62–80, hier 75.

⁸ Vgl. Statistisches Bundesamt: Gender Datenreport, 4.4.1; URL: <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Publikationen/genderreport/Service/sitemap.html> (17.06.2010).

⁹ Vgl. Nave-Herz, Der Wandel der Familie (s. Anm. 7), 69f.

¹⁰ Vgl. A. a. O., 70.

¹¹ Vgl. Rosemarie Nave-Herz / Dirk Sander: Heirat ausgeschlossen? Ledige Erwachsene in sozialhistorischer und subjektiver Perspektive, Frankfurt / New York 1998, 88.

¹² Seit dem 1. August 2001 trat das Gesetz zur Eingetragenen Lebenspartnerschaft in Kraft, das gleichgeschlechtliche Paare für sich beanspruchen können.

¹³ Vgl. William G. Blum: Monogamy reconsidered, 71.

¹⁴ Nach Streichung des Paragraphen 67a des Personenstandsgesetzes zum 01.01.2009 ist es theoretisch möglich, ohne standesamtliche Trauung mit ihrer rechtlichen Verbindlichkeit kirchlich zu heiraten. Die sprach sich bisher gegen diese Praxis aus. Vgl. EKD: Soll es zukünftig kirchlich geschlossene Ehen geben, die nicht zugleich Ehen im bürgerrechtlichen Sinne sind? URL: http://www.ekd.de/EKD-Texte/ekd_texte_101_1.html (14.06.2010).

dass gerade auch für eine kinderlose Partnerschaft diese Werte nicht im geringeren Maße Schutz gewährleisten als für eine kinderorientierte Ehe.

Unklar ist, warum die rechtlichen Privilegien in vollem Maße nur für heterosexuelle Menschen gelten. Die eingetragene Lebenspartnerschaft hat bis heute weniger Rechte.¹⁵ Ein häufig verwendetes Argument ist die Tatsache, dass gleichgeschlechtlich geprägte Partnerschaften keine gemeinsamen Kinder zeugen können und deshalb nicht die Privilegien der Ehe in Anspruch nehmen dürfen. Steuerpolitische Vergünstigungen scheinen in der Tat nur gerechtfertigt, wenn zukünftig Kinder in der Partnerschaft leben. Diese Position vertritt auch der Theologe Eilert Herms, indem er sagt, Paare, die keine Kinder bekommen können oder wollen, sollen erst gar nicht heiraten.¹⁶ Durchdenkt man diese Position bis zum Schluss, ergeben sich zum Teil bizarre Forderungen. Im Folgenden ein Gedankenspiel: Ergibt sich die volle Gestalt der Ehe nur, wenn Kinder in ihr leben, dann müsste gewährleistet werden, dass konsequenterweise keine Paare ohne Kinder die rechtlichen Vorteile der Ehe genießen. Dann müsste man nicht nur vordergründig die Gleichrangigkeit von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften mit der Ehe ablehnen, sondern die Gleichrangigkeit der Ehe mit jedweder Partnerschaft, in der keine Kinder leben. Dies umfasst auch die gewollt oder ungewollt kinderlosen Paare. Wird das Adoptionsrecht geändert, was politisch diskutiert wurde, so dass auch gleichgeschlechtlich geprägte Paare Kinder adoptieren können, müsste auch diesen Paaren die volle, rechtliche Eheschließung ermöglicht werden.¹⁷ Erlaubt man Paaren zu heiraten, bevor sie Kinder haben, gibt es keine Gewährleistung, dass das Paar rechtliche Vorteile beansprucht, die lediglich bei einer Erziehungsgemeinschaft zu rechtfertigen sind. Man müsste einen Zeitpunkt festlegen, beispielsweise die Geburt eines Kindes, ab wann die Eltern den neuen rechtlichen Status und alle Privilegien der Ehe bekommen. Stirbt das einzige Kind, müsste den Eltern der Status wieder entzogen werden.

¹⁵ Vgl. *Bundesministerium der Justiz*: Gesetz über die Eingetragene Lebenspartnerschaft, URL: <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/lpartg/gesamt.pdf> (14.06.2010).

¹⁶ Vgl. *Eilert Herms*: Liebe, Sexualität, Ehe. Unerledigte Themen der Theologie und der christlichen Kultur, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 96 (1999), 94–135, hier: 119.

¹⁷ Wenn die Zeugung von Kindern das wichtigste Kriterium für eine Eheschließung ist, dann müsste man auch gleichgeschlechtlich geprägten Partnerschaften, in denen bereits heutzutage Kinder leben, da einer der Partner oder Partnerinnen eventuell aus vorheriger Ehe das Sorgerecht für die Kinder besitzt, die Möglichkeit gegeben werden, eine Ehe einzugehen. Zudem ist bereits seit 2005 die Stiefkindadoption möglich, d.h. die Kinder des Lebensgefährten oder der Lebensgefährtin können vom gleichgeschlechtlich geprägten Partner oder von der Partnerin adoptiert werden.

2.2 Die Ehe in den Denkschriften von 1971 und 1996

Vergleicht man die Denkschriften der EKD von 1971 und 1996, die sich beide mit dem Thema der Ehe auseinandersetzen, lässt sich eine Tendenz feststellen: Die Ehe wird wieder verstärkt durch die Möglichkeit der gemeinsamen Kinderzeugung begründet. In der Denkschrift von 1971 lässt die EKD verlauten, dass die Sexualität „nicht in erster Linie der Fortpflanzung“¹⁸ diene. Die Sexualität gelte als ein Element, das eine wichtige Funktion in der Begegnung mit dem Partner oder Partnerin einnimmt.¹⁹ Als wichtigsten Punkt in Bezug auf die Sexualität erwähnt die EKD 1971 nicht die Generativität, sondern die Stärkung der Partnerschaftlichkeit. In der EKD-Denkschrift aus dem Jahr 1996 „Mit Spannungen leben“, die sich mit dem Thema von Homosexualität und Kirche auseinandersetzt, kommt jedoch der Generativität von Sexualität wieder eine größere Rolle zu. Der 1971 noch stark betonte Aspekt der Partnerschaftlichkeit gerät in den Hintergrund. 1996 wird betont, dass „die Gemeinschaft von Mann und Frau grundsätzlich die Entscheidung für die Geburt von Kindern“²⁰ eröffnet. Die Möglichkeit der Generativität wird in dieser Denkschrift sogar als Voraussetzung angesehen, um im öffentlichen Gottesdienst den kirchlichen Trausegen erbitten zu dürfen.²¹ Die Denkschrift erweckt den Eindruck, dass die Ehe in der Generativität begründet wird. Ansätze, die stärker die Partnerschaftlichkeit in einer Ehe betonen wie die Denkschrift von 1971, werden nicht diskutiert. Laut der Denkschrift von 1996 kommt gleichgeschlechtlich geprägten Paaren wegen der fehlenden Möglichkeit der Zeugung von biologischen Nachkommen nicht dieselbe Leitbildfunktion zu wie Ehe und Familie.²² Aber nicht nur gleichgeschlechtlich geprägte Paare, sondern auch heterosexuelle, kinderlose Paare geraten somit immer mehr unter Begründungszwang. Die starke Betonung und Überhöhung der Generativität neben der Partnerschaftlichkeit in der Denkschrift aus dem Jahr 1996 überrascht, nachdem die EKD bereits 1971 die Partnerschaftlichkeit stark machte. Dieser Befund weckt den Verdacht, dass die Generativität in der Denkschrift von 1996 als strategisches Element betont wird, um weiterhin gleichgeschlechtlich geprägten Partnerschaften die rechtliche und theologische Eheschließung zu verweigern.

Zu Beginn des neuen Jahrtausends entstehen einige Aufsätze von deutschen Theologen und Theologinnen, beispielsweise von Michael Haspel²³, Johannes

¹⁸ EKD: Denkschrift zu Fragen der Sexualethik, Gütersloh 1971, 17 (14).

¹⁹ Ebd.

²⁰ EKD: Mit Spannungen leben, epd-Dokumentation 13 (1996), 3.4.

²¹ Vgl. A. a. O., 6.2.

²² A. a. O., 3.5.

²³ Vgl. Michael Haspel: Die Liebe Gottes und die Liebe der Menschen. Ehe, Lebensformen und Sexualität, in: Ulrike Link-Wieczorek u. a.: Nach Gott im Leben fragen. Ökumenische Einführung in das Christentum, Gütersloh / Freiburg 2004, 71–94.

Fischer²⁴, Magdalene Frettlöh²⁵ und Ulrike Link-Wieczorek²⁶ die die Partnerschaftlichkeit wieder stärker betonen. 2009 berief die EKD die ad-hoc-Kommission „Ehe und Familie stärken – Herausforderungen für die Familienpolitik“. Die Arbeit der Kommission lässt darauf hoffen, dass neue Impulse ausgehen, Ehe und Familie in ihrer ganzen Spannweite wahrzunehmen und in der Vielfalt die je besonderen individuellen und gesellschaftlichen Bedeutungen auszuloten. Zudem wurde jüngst eine ad-hoc-Kommission zum Thema „Sexualität“ eingesetzt. Dabei wird es interessant, wie groß der Eigenwert sein wird, der der Sexualität losgelöst von der Funktion der Kinderzeugung zugesprochen wird.

2.3 Theologisches Eheverständnis

In der Theologie gibt es verschiedene Interpretationen des Trausegens. Die Beständigkeit der Ehe wird, in einigen Konzeptionen, analog zum Bund Gottes mit den Menschen gedeutet. Auch der Neue Bund Christi mit der Kirche, nimmt die Analogie zur Ehe auf.²⁷ Die Einbindung der Ehe in Schöpfungs- und Heilsordnung birgt die Gefahr, dass menschliche Treue nicht mehr von der göttlichen Treue zu unterscheiden ist. Für Menschen besteht immer die Möglichkeit des Scheiterns in einer gebrochenen Welt. Im Gegensatz zur Sakramentalität der Ehe nimmt der Trausegen diese Möglichkeit des Scheiterns mit auf.²⁸ Magdalene Frettlöh deutet den Trausegen so, dass er sich gerade inmitten dieses Scheiterns wiederfindet. Die Gelassenheit und das Wissen um das Fragmentarische schützen vor gegenseitiger Überforderung: „Wo Paare um den Segen Gottes bitten, finden sie sich nicht ab mit dem beschädigten Leben, begnügen sich nicht mit ihren eigenen Möglichkeiten, verzweifeln auch nicht am ‚ganz normalen Chaos der Liebe‘, sondern setzen auf die schöpferische und heilende Macht Gottes und nehmen diese für sich in Anspruch, um sich von ihr wiederum beanspruchen und in Dienst nehmen zu las-

²⁴ Vgl. *Johannes Fischer*: Hat die Ehe einen Primat gegenüber der nichtehelichen Lebensgemeinschaft?, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche*, 101 (2004), 346–357.

²⁵ *Magdalene Frettlöh*: Segen setzt Wirklichkeit, in: *Hellmut Zschoch* (Hg.): *Liebe – Leben – Kirchenlehre*, Neukirchen-Vluyn 1998, 77–102.

²⁶ Vgl. *Ulrike Link-Wieczorek / Ralf Miggelbrink*: Sakrament oder Segen? Zur ökumenischen Verständigung über die Ehe, in: *Dorothea Sattler / Gunther Wenz* (Hgg.): *Sakramente ökumenisch feiern. Vorüberlegung für die Erfüllung einer Hoffnung*, Mainz 2005, 376–432.

²⁷ Vgl. *Deutsche Bischofskonferenz* (Hg.): *Katholischer Erwachsenen-Katechismus. Das Glaubensbekenntnis der Kirche*, Bonn 1985, 387.

²⁸ Vgl. *Ulrike Link-Wieczorek / Ralf Miggelbrink*: Sakrament oder Segen? (s. Anm. 25), 388. „Insofern könnte man sagen, dass in evangelischer Sicht, in der die bleibende Realität der Sünde, stets präsent gehalten wird, eigentlich die Erfahrung des Scheiterns der Ehe das ‚Normale‘ sein müsste, eine erfüllte Ehe hingegen als ein Stück gelungenen Lebens in der Gegenwart des schöpferischen, heilenden und erneuernden, also trinitarischen Wirken Gottes zu verstehen ist. Eine [...] schöpfungstheologische Sicht der Ehe missachtete die tägliche Angewiesenheit der Eheleute aus der vorauslaufenden Vergebung [...]“.

sen.²⁹ Das Fragmentarische, das Unvollkommene gibt es in jeder menschlichen Beziehung. Aber das Wissen um das Fragmentarische führt im Zusammenhang mit der heilenden Macht Gottes nicht zur Verzweigung. Frettlöhs Ausführungen zum Trausegen bieten keine theologischen Gründe, gleichgeschlechtlichen Paaren den Trausegen zu verweigern. Wie Frettlöh kommt Helga Kuhlmann zu demselben Ergebnis, dass es keine theologischen Gründe gibt, „Menschen ihre Bitte um Segnung in einem öffentlichen Gottesdienst zu verweigern, wenn sie sich für eine Lebensform entschieden haben, in der sie ihrer gegenseitigen Liebe und Zuneigung Ausdruck geben, in der sie gegenseitig verbindlich Treue, Achtung und Unterstützung praktizieren wollen, in der sie sich aneinander, am Reichtum ihrer Leiblichkeit, ihrer Emotionalität und ihres Geistes erfreuen wollen, und sie für diese Lebensform den Segen Gottes erbitten.“³⁰

Elisabeth Hartlieb untersucht in ihrer Habilitation aus dem Jahr 1994 die „Geschlechterdifferenz im Denken Friedrich Schleiermachers“. Die Überschreitung der Einzelperson zum Anderen hin ist für Schleiermachers Ethik und auch für seine Ehetheologie entscheidend. Die heterosexuelle Liebesbeziehung deutet er als eine solche Einheitserfahrung. In der durch Liebe gegründeten Einheit bleiben Pluralität und Differenz bestehen. Die Liebesbeziehung mündet in Ehe und Familie.³¹ Die Ehe trägt dazu bei, den Anderen in seiner oder ihrer Andersartigkeit zu erkennen und dadurch die Individualität zu einer neuen Einheit hin zu überwinden.³² Schleiermacher begründet die Ehe durch den Koitus. Schleiermachers Konzeption lehnt Selbstzentriertheit und Egoismus ab. Personen sollen nicht nur um sich selbst kreisen, sondern eine neue Einheit bilden mit einer anderen Person. Diese Einheit wiederum soll sich nicht abschotten, sondern eine Offenheit zur Welt bewahren. Die heterosexuelle Liebe ist gekennzeichnet durch „eine Öffnung des Einzelnen zum Anderen und darin zur Welt“³³. Auch die Kinderzeugung wird unter diesem Aspekt betrachtet. In der Sittenlehre ist die Kinderzeugung ein wesentlicher Teil der sittlichen Aufgabe.³⁴ Sie dient Schleiermacher als Überwindung der Einseitigkeit der Geschlechtercharaktere. Dem Kind kommt die Aufgabe der „wechselseitigen Ergänzung- und Vermittlungsposition“ zu. Kinderlosigkeit ist kein Scheidungsgrund, sondern bedeutet lediglich, dass die Ehe einen ihrer Zwecke nicht erreicht.³⁵

²⁹ Frettlöh, Segen setzt Wirklichkeit (s. Anm. 25), 100.

³⁰ Vgl. Helga Kuhlmann: Leib-Leben theologisch denken. Reflexionen zur theologischen Anthropologie, Münster 2004, 171.

³¹ Vgl. Elisabeth Hartlieb: Geschlechterdifferenz im Denken Friedrich Schleiermachers, Berlin / New York 2006, 155.

³² A. a. O., 176.

³³ A. a. O., 117.

³⁴ Vgl. Hans-Joachim Birkner: Schleiermachers christliche Sittenlehre. Im Zusammenhang seines philosophisch-theologischen Systems, Berlin 1964, 129. Birkner bezieht sich auf Friedrich Schleiermacher: Die christliche Sitte nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Berlin 1843, 354, 346ff, 352ff.

³⁵ Vgl. Hartlieb: Geschlechterdifferenz (s. Anm. 31), 176.

Schleiermachers Überlegungen geben eine Erklärung für die Skepsis gegenüber homosexuellen Partnerschaften. Obwohl es bei Schleiermacher nicht direkt thematisiert wird, könnte man nach seiner Konzeption sagen, dass gleichgeschlechtlich geprägte Partnerschaften nicht die Differenz suchen, sondern narzisstisch in einer Selbstliebe zum eigenen Geschlecht verharren und sich somit nicht der Welt gegenüber öffnen. Diese Öffnung hin auf etwas Drittes ist für Schleiermacher ein entscheidendes Moment für die christliche Ehe. Auch bei Frettlöh finden sich Gedanken in diese Richtung. Sie betont, dass der Trausegen sich nicht allein auf eine Zweierbeziehung bezieht, sondern dass dieser gerade zu einer „gemeinsamen Wahrnehmung der Weltverantwortung“³⁶ führt.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob es nicht andere Bereiche gibt, in denen beispielsweise kinderlose Ehen oder gleichgeschlechtlich geprägte Paare die gefürchtete Einseitigkeit überwinden können? Wolfgang Huber vertritt die These „Familie haben alle“³⁷ und argumentiert für das Gesegnetsein kinderloser Paare, indem er den Terminus der Fruchtbarkeit auslegt:

„Seid fruchtbar und mehret euch“ heißt eine viel zitierte biblische Verheißung für das menschliche Leben in Ehe und Familie. Eine absolute ethische Verpflichtung, Kinder zu bekommen, ergibt sich daraus nicht. Sowohl eine kinderlose Ehe wie auch ein Leben ohne Ehe und ohne Kinder können den höchsten ethischen Idealen genügen. [...] Es ergibt sich vielmehr zugleich der Blick auf Paare, die keine leiblichen Kinder bekommen und dies auch nicht durch die Mittel der modernen Reproduktionsmedizin ausgleichen wollen oder können. Auch sie leben nicht etwa in einer unvollständigen oder ethisch kritikwürdigen Lebensform; auch sie können wichtige und gerade aus ihren Situationen heraus ganz eigene Beiträge leisten; beispielhaft kann man nennen, wie sie im Patenamnt oder in ehrenamtlichem Engagement in einen weiteren Bereich einbringen, was andere im engeren Bereich der eigenen Familie leisten.³⁸

Auch Frettlöh verengt den Begriff der Fruchtbarkeit nicht auf die Zeugungs- und Gebärfähigkeit. Sie interpretiert die Fruchtbarkeit des Segens auf den ganzen Menschen.³⁹

Die verschiedenen innertheologischen Verständnisse des Trausegens in Deutschland führen zu unterschiedlichen Haltungen in Bezug auf die Frage, ob gleichgeschlechtlich geprägte Partnerschaften den öffentlichen, kirchlichen Trausegen erhalten dürfen oder nicht. Herms lehnt die Trauung eines gleichgeschlechtlichen Paares im Traugottesdienst ab. Den Traugottesdienst versteht er als ein Ort des ernstesten Gebets.⁴⁰ Kann aber nicht auch ein gleichgeschlechtliches Paar in der Haltung des ernstesten Gebets, den Trausegen erhalten, unabhängig vom Kinderwunsch?

³⁶ Vgl. Frettlöh, Segen setzt Wirklichkeit (s. Anm. 25), 100.

³⁷ Vgl. Wolfgang Huber: Familie haben alle – für eine Zukunft mit Kindern. Rede in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin. 28. März 2006, URL: http://www.ekd.de/vortraege/060328_huber_berlin.html (17.06.2010).

³⁸ Vgl. Wolfgang Huber: Familien in sozialer Schieflage? Sozialethische Orientierungen, URL: http://www.ekd.de/vortraege/huber/050209_huber_sozialethische_orientierungen.html (17.06.2010).

³⁹ Frettlöh, Segen setzt Wirklichkeit (s. Anm. 25), 99.

⁴⁰ Herms, Liebe, Sexualität, Ehe (s. Anm. 16), 133.

Hermes Verständnis des Trausegens, das sich, anders als das bei Frettlöh, allein auf eine Erziehungsgemeinschaft bezieht, lässt das nicht zu.

2.4 Beobachtungen

Kinderlose Paare, ob homosexuell oder heterosexuell, geraten in Deutschland immer mehr unter Legitimationsdruck. Politisch wird ihnen vorgeworfen, steuerliche Begünstigungen zu bekommen, die nur im Zusammenhang mit einer Familienplanung gerechtfertigt sind. Die demografische Entwicklung ist ein weiterer Faktor, der die Kritik gegenüber kinderlosen Paaren verstärkt. Theologischseits bleibt unklar, welche Bedeutung der Trausegen für kinderlose Paare hat, wenn er allein für eine Erziehungsgemeinschaft geltend gemacht wird. Momentan scheint es in Deutschland den Trend zu geben, gesellschaftlich wie theologisch, die Eheschließung wieder verstärkt mit der Zeugung von Kindern zu begründen. Die gemeinsame Lebensgeschichte und die Liebe der Partner rücken im Verhältnis zur Generativität als Begründung der Ehe immer weiter in den Hintergrund. Wo bleibt aber theologisch der Platz für die Bitte um Stärkung des Ehepaares für ein gemeinsames Leben, ob mit oder ohne Kinder, wenn bereits bei der Trauung die Kinderzeugung an erster Stelle steht? Die Diskussion in deutschen evangelischen Kirchen ist gar nicht so weit entfernt von der Diskussion um die Ehe in der ELCT. Auch wenn die kulturellen, strukturellen und traditionellen Unterschiede sehr groß sind, finden sich Parallelen – nur dass im deutschen Kontext inkonsequenterweise keine kinderlosen heterosexuellen Paare, sondern hauptsächlich gleichgeschlechtlich geprägte Partnerschaften im Blickfeld sind.

3. Der tansanische Kontext

3.1 Ablehnende Haltung gegenüber gleichgeschlechtlich geprägten Partnerschaften

Das Thema der gleichgeschlechtlich geprägten Partnerschaft wird im afrikanischen Kontext nicht behandelt.⁴¹ Wenn es Äußerungen gibt, sind diese häufig sehr emotional geprägt und abwertend. Auch der sehr bekannte Theologe John S. Mbiti ist ein Gegner der gleichgeschlechtlich geprägten Partnerschaft. „Having sexual intercourse or intimacy with a person of the same sex is immoral, abnormal, unnatural and a danger to society.“⁴² Mercy Amba Oduyoye hingegen wertet nicht. Sie reflektiert vielmehr die Gründe, warum es eine so große Ablehnung der gleichgeschlechtlich geprägten Partnerschaften im afrikanischen Kontext gibt. Eine Erklärung ist in der Tat die fehlende Möglichkeit der Kinderzeugung innerhalb einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft. Die Ehe wird noch viel stärker als im deut-

⁴¹ Vgl. *Mercy Amba Oduyoye: A critique of Mbiti's view on love and marriage in Africa*, in: *Jakob K. Olupona / Sulayman S. Nyang* (Hgg.): *Religious Plurality in Africa. Essays in honor of John S. Mbiti*, Berlin 1993, 341–365, hier: 347.

⁴² *John S. Mbiti: Love and marriage in Africa*, London 1973, 35.

schen Kontext mit der Zeugung von Nachkommen in Verbindung gebracht. Dass gleichgeschlechtlich geprägte Paare zusammen keine Kinder zeugen können, ist ein Grund für die Ablehnung. „Given the interpretation of human co-creatorship with God in marriage as procreation it is entirely understandable that Africa joins the homophobic world.“⁴³ Der Kinderzeugung kommt in Afrika noch ein ganz anderer Stellenwert zu als in Deutschland. Durch Kinderlosigkeit entsteht in der afrikanischen Vorstellung ein Bruch in der Weitergabe des Lebens.⁴⁴

3.2 Warum sind Kinder so wichtig im afrikanischen Kontext?

Das in Afrika am meisten diskutierte Thema ist das der kinderlosen Ehe.⁴⁵ Obwohl viele Menschen glauben, dass viele Kinder zu wirtschaftlichem Reichtum führen, ist der Hauptgrund Kinder zu gebären kein wirtschaftlicher, sondern ein religiöser. „This [the birth of children, J.B.] is a religious obligation and a more fundamental concern than the demographic discussions that focus on the workforce, pensions, cost of health-care, and even military needs.“⁴⁶ Kinderlosigkeit und kinderlose Paare werden abgelehnt.

Die Schwangerschaft einer Frau gilt als Segen der Ahnen. Die Weiterführung der Ahnenreihe ist im traditionellen Glauben sehr wichtig. „Die Empfängnis ist ein Hinweis und eine Zusicherung, dass in der Welt eine gute Ordnung herrscht und dass die Ahnen glücklich sind. Die Geburt von Kindern bringt die Vergewisserung für die Eltern, dass sie nach dem Tod weiterleben, d. h. selbst Ahnen werden.“⁴⁷ Nur durch Kinder kann die Ahnenreihe weitergeführt werden. Denn hat man keine Kinder, wird man, wenn man tot ist, nicht erinnert und die Trankopfer bleiben aus. Man ist nicht mehr Teil der Gemeinschaft. Kinderlosigkeit durchbricht den Lebensfluss. „For Africans, infertility and sterility block the channel through which the stream of life flows; they plunge the person into misery, they sever him from personal immortality and threaten the perpetuation of lineage.“⁴⁸ Die Abschlussarbeiten zum Thema der Ehe, die am Makumira University College in Tansania von mir gesichtet wurden, lassen darauf schließen, dass in vielen Stämmen (auch in christlichen) die Ursache der Kinderlosigkeit, immer noch mit einem Fluch der Ahnen gleichgesetzt wird, der sich nicht nur auf das kinderlose Paar bezieht, sondern sich auf den gesamten Clan ausbreiten kann.⁴⁹

⁴³ Oduyoye, Critique of Mbiti (s. Anm. 41), 354.

⁴⁴ Vgl. A. a. O., 346ff sowie 355.

⁴⁵ Vgl. *Adrian Hastings: Christian Marriage in Africa*, Nairobi 1987, 42.

⁴⁶ Vgl. *Mbiti, Love and marriage* (s. Anm. 42), 111.

⁴⁷ Vgl. *Laurenti Magesa: Ethik des Lebens. Die Afrikanische Kultur der Gemeinschaft*, Freiburg 2007, 133.

⁴⁸ *Kisembo / Magesa / Shorter: African Christian Marriage*, Nairobi 1998, 105.

⁴⁹ Vgl. bsp. *Edwin Dunford Ndundulu, Premarital Counselling, in the Evangelical Lutheran Church in Tanzania – Southern Diocese, Makambako District. Masterthesis Makumira 2006, 24f.* Vgl. *Obed Akyoo: Marriage customs and rites among the Meru Christian in the*

Oduyoye versteht die Ehe von der Partnerschaft her und sieht nicht die Kinderorientierung als den wichtigsten Aspekt an. Die wohl bekannteste afrikanische Theologin macht deutlich, dass das ewige Leben, im christlichen Sinne, nicht von der Zeugung der Nachkommen abhängt. „Further, Christian immortality, as identity with and in Christ, and African immortality, as part of the Living-Dead, do not need individual physical reproduction to become a viable concept.“⁵⁰ Oduyoye ist der Meinung, dass die Form der menschlichen Kreativität, die eine Nähe zum Göttlichen aufzeigen kann, nicht auf das Zeugen von Nachkommen begrenzt werden sollte. Sie kritisiert den Stellenwert der Zeugung von Nachkommen im afrikanischen Kontext, dass „not even the Church, nor Christian theology, seems capable of producing resources for upholding childless persons – men and women“⁵¹. Sie fragt sich, welche Bedeutung überhaupt die Liebe in einer Ehe im afrikanischen Kontext habe, in der die Zeugung von Kindern so sehr im Vordergrund steht. Oduyoye fordert, die spirituelle Dimension der Ehe weiter zu erforschen und zu begründen. Ehe wird ihrer Meinung nach nicht allein durch die Zeugung von Kindern begründet. Wenn Partnerschaft und Liebe die entscheidenden Kriterien wären, verlöre auch die Polygamie an Attraktivität.⁵² Ehe lasse sich in Verbindung bringen mit der Liebe Gottes. Man verliere sich ineinander, aber bleibe dennoch man selbst, ganz ähnlich wie wir es von der Trinität her kennen.⁵³

4. Vergleich und Schlussfolgerungen

4.1 Berührungspunkte ELCT und EKD

Auf den ersten Blick haben die beiden Diskussionsfelder in den beiden Kontexten wenig miteinander zu tun. Der Ahnenglaube und die Wichtigkeit der Kinderzeugung, um unsterblich zu werden, erscheinen aus deutscher Sicht sehr fremd. Auf den zweiten Blick lassen sich jedoch Ähnlichkeiten erkennen. Was beide Diskussionen eint, ist die Frage nach der Bedeutung von Kindern für die Ehe. Die Gegner der Anerkennung eines öffentlichen Trausiegens für gleichgeschlechtlich geprägte Partnerschaften argumentieren in Deutschland häufig, dass innerhalb der Partnerschaft keine Kinder gezeugt werden können. In Afrika sind gleichgeschlechtliche Paare ein Tabuthema, aber die Frage, wie man mit kinderlosen Paaren umgehen soll, sehr präsent. Bei beiden Diskussionen steht nicht ein Modell der Ehe im Vordergrund, das von der Partnerschaft zweier Menschen ausgeht, sondern das Modell der Ehe als Erziehungsgemeinschaft.

meru diocese of the Evangelical Lutheran Church in Tanzania. Bachelorthesis Makumira 1994, 11. Vgl. *Swai*: Christian Marriage Counselling (s. Anm. 2), 25.

⁵⁰ Oduyoye, Critique of Mbiti (s. Anm. 41), 347.

⁵¹ A. a. O., 350.

⁵² Vgl. A. a. O., 362.

⁵³ Vgl. A. a. O., 363.

4.2 Trausegen für Partnerschaft, Taufe für die Erziehungsgemeinschaft

Dient die Ehe der Überwindung der Einseitigkeit, wie Schleiermacher sie ge- deutet hat, dann ist dieses Ziel auch durch andere Möglichkeiten, als durch die Zeugung von Kindern zu erreichen. Die Öffnung der Partnerschaft auf ein Drittes hin, durch die sie teilhaben an der Weltverantwortung, können Paare durch gemein- same Interessen und Aufgaben erreichen. Im afrikanischen Kontext geschieht dies weitgehend dadurch, dass Kinder aus der Verwandtschaft in der kinderlosen Ehe aufwachsen. So wird die Aufgabe der Erziehungsgemeinschaft doch noch erfüllt. Ich meine jedoch mit Huber und Frettlöh, dass man die Weltverantwortung weiter fassen sollte als allein auf die Geburt und Erziehung von Kindern bezogen.

Für die Bestätigung der Erziehungsgemeinschaft sollte nicht die kirchliche Trau- ung, sondern die Taufe herangezogen werden. Das Sakrament der Taufe wird bei allen Diskussionen um Ehe und Generativität außer Acht gelassen. Ist der Tauf- gottesdienst nicht vielmehr der Ort, an dem sich die Eltern zu einer christlichen Erziehungsgemeinschaft verpflichten? Durch die Taufe wird das Kind in die Gemein- de aufgenommen, in die Gemeinschaft der Gläubigen. In der Liturgie für die Ehe in der ELCT kommt die Generativität bei der Eheschließung gar nicht vor. In der Liturgie wird das partnerschaftliche Modell hervorgehoben.⁵⁴ Bei einer Säug- lingstaufe während des Gottesdienstes wird den Eltern hingegen explizit ein Segen zugesprochen. Das Gebet vor dem Segen bezieht sich auf die Kindererziehung und die Bitte, dass die Eltern körperlich stark sind und den Kindern geistlichen Halt geben.⁵⁵ Die theologische Konsequenz wäre also, dass man sich bei der Eheschließ- ung für den Partner oder die Partnerin entscheidet und den Segen für die Partner- schaft erbittet. Erst bei der Taufe versprechen die Eltern indes, das Kind christlich zu erziehen, und erbitten für das Leben des Kindes den Beistand Gottes.⁵⁶

Betonen die christlichen Kirchen bei der Ehe die Partnerschaft, unabhängig vom Kinderwunsch oder nicht, dann hat die Ehe auch für kinderlose Paare theologisch eine Bedeutung. Es ist doch Aufgabe der Kirche, den Wunsch eines Paares zu un- terstützen, dass das Zusammenleben in der Beziehung durch einen kirchlichen Trausegen stärken möchte. Die Bitte um einen Trausegen nach dem partnerschaft- lichen Verständnis, würde in der Tat auch gleichgeschlechtlich geprägte Paare ein- schließen. Spricht man sich dennoch gegen die Trauung eines gleichgeschlecht- lichen Paares aus, müsste man andere Argumente anführen als die Fähigkeit Kinder zu zeugen – denn das sollte bei einer gegenwärtigen evangelischen kirchlichen Trauung nicht von Belang sein.

⁵⁴ Vgl. *ELCT* (Hg.), Mwimbieni Bwana, Arusha 2000, 317ff.

⁵⁵ Vgl. A. a. O., 302f.

⁵⁶ An dieser Stelle ist die Argumentation nur schlüssig, wenn man von der Kindertaufe aus- geht. Da ich jedoch speziell die EKD zum Hauptthema dieses Aufsatzes gemacht habe, in der die Kindertaufe die Regel ist, bleibe ich bei dieser Argumentation.